

# Wege und Motive der Beschäftigung mit dem Portugiesischen in Deutschland

## Ein geschichtlicher Überblick

Dietrich Briesemeister

2014

Das Portugiesische hielt Einzug in Deutschland als Folgeerscheinung von Emigration: mit der Zuwanderung portugiesischsprachiger Sefarden über Amsterdam gelangten im 17. Jahrhundert nicht nur Bücher für Gemeinden in Hamburg und Glückstadt in Druck, etwa *Trinta discursos* von Álvaro Dinis (1629), *Questoens e discursos academicos* von Isaac Cohen Pimentel (1688) und die *Gramatica Hebraica* des Mose ben Gideon Abudiente (1633), sondern auch eine *Comedia para a juventude, em hum acto*, aus dem Deutschen übersetzt von Abraham Meldola, mit dem Titel *A palavra dada he mister manter, ou hum virtuoso acarea outros* (1780).<sup>1</sup> Meldola war kaiserlicher Notar, Kantor und Verfasser der *Nova grammatica portugueza* (1785, <sup>2</sup>1826) mit einer Anthologie von Stilmustern im Anhang. Sein Einsatz für die portugiesische Sprache gründet nicht auf dem Interesse eines Philologen, Meldola betätigte sich beruflich als „Translator“ - vereidigter Dolmetscher – und Sprachmittler im Geschäftswesen, wie seine wiederholt aufgelegten Handreichungen *Der Comptorist mit besonderer Hinsicht auf Hamburg* (1829) und die *Traduccaõ [sic] das cartas mercantis et moraës* des Johann Christian Sinapius (Hamburg 1784) bestätigen. Nachdem der Offizier Johann Andreas von Jung seine *Portugiesische Grammatik, nebst einigen Nachrichten von der portugiesischen Litteratur und von Büchern, die über Portugall geschrieben sind* 1778 in Frankfurt an der Oder herausgebracht hatte, folgte 1800-1802 die zweiteilige *Portugiesische Sprachlehre* des Schulmannes Johann Daniel Wagener, um „Licht in die Kenntniß der Länder [zu] bringen, wo man dieselbe redet“, auf „daß man wird einsehen lernen, daß auch diese Nation Männer hat,

---

<sup>1</sup> Studemund-Halévy, Michael (2007): *Portugal in Hamburg*, Hamburg: Ellert & Richter. Poettering, Jorun (2013): *Handel, Nation und Religion. Kaufleute zwischen Hamburg und Portugal im 17. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

welche dachten und handelten“; darauf folgten *Merkantilsche Notizen über Portugal* (1810) sowie das erste deutsch-portugiesische/portugiesisch-deutsche Wörterbuch (Leipzig 1811/1812).<sup>2</sup> Der Gebrauchswert des Portugiesischen in der Hansestadt zeigt sich auch an Werken wie Johann Daniel Wageners mehrsprachiges *Allgemeines Waaren-Lexicon* (mit einem Teil Portugiesisch, 1811), Paul Derancos Taschenwörterbuch „für Kaufleute, Correspondenten und Sachführer“ (Hamburg 1829), Dr. Diego Monteiros dem Kaiser von Brasilien Dom Pedro II gewidmeten *Portugiesischen und deutschen Gesprächen* „für den Unterricht, für Geschäftsleute, Reisende und Auswanderer nach Brasilien (Hamburg 1853); dem *Allgemeinen nautischen Wörterbuch* von Eduard Bobrik, (1798 war bereits ein Portugiesisch-deutscher Index für das *Allgemeine Wörterbuch der Marine* von Johann Hinrich Röding erschienen), Eduard Theodor Bösches Handwörterbuch (zuerst Hamburg 1868), *Portugiesische Gespräche zum Gebrauche beider Völker* (Hamburg 1836) und *Portugiesisch-brasilianischer Dolmetscher für Auswanderer und zum Selbstunterricht* (Hamburg 1853; <sup>2</sup>1892) sowie die *Kurze Anleitung zur portugiesischen Sprache* von Johann Christian Müller (Hamburg 1832, <sup>2</sup>1840). Wissenschaftliches Interesse an Portugal und Brasilien regte sich im frühen 19. Jahrhundert im Bereich der Geschichtsschreibung und Naturforschung. Friedrich Sellow reiste, gefördert durch Alexander von Humboldt und den preußischen Hof 1814 nach Brasilien in „ein unbekanntes Paradies“. <sup>3</sup> Ihm folgte 1815 Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied. Der Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius, der mit dem Zoologen Johann Baptist von Spix 1817-1820 eine Brasilienexpedition durchführte, gewann mit Bemerkungen über die Verfassung einer Geschichte Brasiliens (1843) einen Akademiepreis, behandelte in Romanform (*Frey Apollonio*, 1831 entstanden) die brasilianische Zivilisationsgeschichte und gab 1863 die *Glossaria linguarum Brasiliensium* (Tupi-Sprachen) heraus. Alexander von Humboldt, dem die Einreise nach Brasilien verwehrt blieb, förderte die Sammlung künstlerischer Ansichten von Natur und Menschen. Heinrich Schäfer brachte die fünfbandige *Geschichte von Portugal* in Hamburg heraus (1836-1854). Der Göttinger Professor Friedrich Bouterwek lieferte die erste *Geschichte der portugiesischen Poesie und Beredsamkeit* (Göttingen 1805).<sup>4</sup> Der fast siebzigjährige Begründer der Romanischen Philologie Friedrich Christian Diez widmete 1863 der mittelalterlichen portugiesischen Kunst- und Hofpoesie im Gedenken an Christian Fried-

---

<sup>2</sup> Mühlshlegel, Ulrike (2011): „Die portugiesische Sprache hat schon Fortschritte in Deutschland gemacht.“ Johann Daniel Wagener und die Anfänge der zweisprachigen Lexikographie Portugiesisch-Deutsch“, in: *Antares*, n° 5, S. 4-19.

<sup>3</sup> Zischler, Hanns; Hackethal, Sabine; Eckert, Casrsten (Hrsg.) (2013): *Die Erkundung Brasiliens. Friedrich Sellows unvollendete Reise*. Berlin: Galiani. Briesemeister, Dietrich (2009): „Portugal in der Diaspora“, in: *Grenzgänge* 31/32, S. 142-167.

<sup>4</sup> Kreutzer, Winfried (2008): *Frühe deutsche wissenschaftliche Ansichten der Literatur und Geschichte Portugals: Friedrich Bouterweks Geschichte der portugiesischen Poesie und Beredsamkeit (1805) und Heinrich Schäfers Geschichte von Portugal (1836-1854)*, Coimbra: CIEG/Minerva (Cadernos CIEG 31).

rich Bellermann „eine etwas eindringlichere Untersuchung“, im gleichen Jahr erschien aber auch *Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature brésilienne* des Wiener Gelehrten Ferdinand Josef Wolf mit der Widmung an den Kaiser von Brasilien und einer Textauswahl brasilianischer Dichter mit dem Wunsch „faire apprécier en Europe la belle littérature du Brésil“ und mit der Aufforderung, sie nicht bloß als Wurmfortsatz - „appendice exigü“ - der portugiesischen Literatur zu betrachten. Das Buch schließt mit dem Satz: „La littérature brésilienne peut prétendre à bon droit à être regardée comme vraiment nationale, en cette qualité elle a sa place marquée dans l'ensemble des littératures du monde civilisé“<sup>5</sup>: eine für die damalige Zeit und auch heute noch beachtliche Bewertung, 150 Jahre später und nach der Frankfurter Buchmesse 2013 unter dem Motto ‚Brasilien, ein Land voller Stimmen‘. Zwischen 1857 und 1860 gelangten in Leipzig nicht nur ein *Diccionario da lingua Tupy*, sondern auch *Os Tymbiras. Poema americano* und *Cantos* von Antonio Gonçalves Dias in Druck.

Außenseiter widmeten sich der portugiesischen Literaturgeschichte. Der Münsteraner Germanistikprofessor Wilhelm Storck trat hervor als Biograph des Luís de Camões und Übersetzer seiner Dichtungen. Karl von Reinhardstoettner wurde 1872 in Würzburg habilitiert mit Beiträgen zur Textkritik der *Lusíadas* (die erste lusitanistische Habilitation in Deutschland, die nächste sollte erst ein Jahrhundert später erfolgen: Dieter Woll, *Machado de Assis, die Entwicklung seines erzählerischen Werkes*, Braunschweig: Westermann 1972). Der Romanist lehrte an der 1868 Polytechnischen Schule (heute Technische Universität) in München, die dem Rang einer Universität nachstand, erst 1902 erhielt er den Titel eines Honorarprofessors für romanische Sprachen und Literatur, nachdem 1878 seine *Grammatik der portugiesischen Sprache* erschienen war, 1904 folgte die *Portugiesische Literaturgeschichte* als Göschen-Bändchen, erst wiederum 45 Jahre später kam eine ebenso schmale Gesamtdarstellung heraus, und auch über hundert Jahre nach Reinhardstoettner steht immer noch lediglich eine „Kleine Geschichte“ (Helmut Siepmann) für die große portugiesische Literatur zur Verfügung.

Die merkwürdigste Erscheinung in der frühen Lusitanistik ist der gebürtige Hamburger und mit einer Portugiesin verheiratete Anton Edmund Wollheim da Fonseca (1810-1884), Verfasser des zweisprachigen *Diccionario portatil* (1844; <sup>4</sup>1890), Übersetzer der *Lusíaden* (1881), Vielschreiber (mit Werken wie *Die beiden Pedro's oder Eine Verschwörung in Lissabon*, Leipzig, ohne Jahr, als Manuskript gedruckt, einziges Exemplar in der Staatsbibliothek Berlin, und *Dom Sebastiam. Dramatisches Gedicht*, 1844), habilitierter Orientalist (1850), der in Berlin anfänglich über Calderón, Camões und den *Roman de la Rose* Vorlesungen hielt, ein Sprachgenie war und auch noch als Dramaturg und Diplomat auftrat.

---

<sup>5</sup> Wolf, Ferdinand (1863): *Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature brésilienne*. Berlin: A. Asher & Co. S. 242.

Drei Frauen haben in der Gründerzeit der Lusitanistik zwischen gebildeter Liebhaberei, Privatgelehrsamkeit und Wissenschaft eine Rolle gespielt: die Lexikographin Henriette Michaelis mit ihrem zweisprachigen Wörterbuch, das 1887 auf den Markt kam, bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein führend blieb und auch im Ausland zahlreiche Auflagen und Umarbeitungen erfuhr. Ihre jüngere Schwester Carolina Michaelis (1851-1925) zog nach der Heirat mit dem Kunsthistoriker Joaquim de Vasconcelos nach Portugal und lehrte seit 1911 an der Universität Coimbra romanische und deutsche Philologie.<sup>6</sup> Coimbra wurde im 20. Jahrhundert zum institutionellen Knotenpunkt deutsch-portugiesischer Studien und Beziehungen. In Deutschland hatte sich jedoch zu ihren Lebzeiten kein Romanist so entschieden den Forschungen zur portugiesischen Sprache und Literatur gewidmet wie die Wahlportugiesin und gelehrte Berliner Autodidaktin. Luise Ey (1854-1936), die, mit Carolina Michaelis befreundet, viele Jahre in Portugal verbrachte, ist die dritte Lusitanistin, die sich als Übersetzerin, Lexikographin und Sprachlehrerin am Kolonialinstitut sowie an der Universität Hamburg für die Verbreitung des Portugiesischen verdient gemacht hat.<sup>7</sup> Sie bleibt ein Vorbild für das Lektorat, dem, wie schon in der alten Universität den ‚Sprachmeistern‘, bis heute der Unterricht in Fremdsprachen, einst als *linguae peregrinae* oder *exoticae* benannt, anvertraut ist.

Die Ansätze zur Beschäftigung mit portugiesischer Sprache und Literatur im 19. Jahrhundert sind eingebunden in die Neuordnung der Universitäten im Gefolge der Humboldt'schen Reform und die Entwicklung des Fächerkanons der sogenannten Neueren Sprachen. Deren Eingliederung neben der Klassischen und Deutschen Philologie stieß zunächst auf Widerstand. Die Anerkennung der Romanischen Philologie wurde früh durch sprachwissenschaftliche Leistungen von Gelehrten wie Friedrich Diez begründet und gefestigt. Innerhalb des Sammelfachs bildete sich eine Rangfolge heraus, die von kulturellen Epochenidealen oder von der Einteilung in kleine und große Sprachen bestimmt wird: Geltung der französischen Sprache und Musterliteratur, Danteverehrung und Italiensehnsucht, dann Spanienbegeisterung mit wechselnden Leitfiguren Cervantes, Calderón und Lope de Vega. Die (Anglo- und Latein-)Amerikanistik entwickelte sich erst im 20. Jahrhundert als eigene Disziplin. Am westlichen Rand Europas blieb Portugal unbedeutend. Das Erdbeben von 1755 und die napoleonische Invasion hatten zwar für kurze Zeit Aufsehen erregt, Camões war vorübergehend

---

<sup>6</sup> Mühlshlegel, Ulrike (Hrsg.) (2004): *Dona Carolina Michaëlis e os estudos de Filologia Portuguesa*, Frankfurt am Main: TFM (Biblioteca Luso-Brasileira; Bd. 22.). Busse, Winfried: „Eine Berliner Romanistin in Portugal. Carolina Michaëlis de Vasconcelos (1851-1925)“, in: Trabant, Jürgen (Hrsg.) (1988): *Beiträge zur Geschichte der Romanischen Philologie in Berlin*, Berlin: Colloquium, S. 45-56.

<sup>7</sup> Brauer, Fátima Viegas de Figueiredo (1985): „Luise Ey e as suas relações com Portugal“, in: *Runa*, 3, S. 89-113. Bispo, Antonio Alexandre (2011): „[Luise Ey e Carolina de Michaelis, o Instituto Alemão de Coimbra e Bernhard Schädel, o 'Apóstolo de Portugal na Alemanha'](#)“. [Relembrando comemorações sob o signo da política de intercâmbio luso-alemão em 1934/35](#)“, in: *Brasil-Europa* 2011; 2 Correspondência Euro-Brasileira 130/5:2 (9. November 2013).

Konjunktur beschieden, da die deutsche Literatur kein ‚National‘epos vorweisen kann. Die wilhelminische Kolonial- und Flottenpolitik sah in Portugal Ende des 19. Jahrhunderts einen unliebsamen Konkurrenten zwischen Deutsch-Südwest- und –Ostafrika, nachdem Brasilien, Eldorado für Forschungsreisende und Auswanderer sowie Lieferant von Kaffee und Kautschuk, bereits international beachtet wurde und Kaiser Pedro II. 1876 als Förderer des Opernbauts in Bayreuth der Eröffnung der Wagner-Festspiele beiwohnte – acht Jahre vor dem ersten Spatenstich in Manaus.

Es ist in diesem Zusammenhang festzustellen, daß auch die zunehmende Beschäftigung mit dem Portugiesischen am Anfang des 20. Jahrhunderts keineswegs von philologisch-kulturwissenschaftlichen Interessen geleitet wird, sondern einen ausgesprochen wirtschaftlich – politischen Hintergrund hat.<sup>8</sup> Die Einrichtung des Hamburgischen Kolonialinstituts 1908 (außerhalb der Universität)<sup>9</sup> und des Deutsch-Südamerikanischen Instituts in Aachen<sup>10</sup> (1912, an der Technischen Hochschule) markieren eindeutig die Entdeckung des Gebrauchswerts. Im Hamburger Personalverzeichnis werden „Fr. Ey, Lehrerin der portugiesischen Sprache“ und „Dr. phil. Krüger, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Seminar für romanische Sprachen und Kultur“ aufgeführt (Fritz Krüger, der 1924 apl. Professor in Hamburg wurde und das Seminar bis 1945 leitete). Bezeichnend ist der Titel des mehrfach aufgelegten Lehrbuchs von Georg Eilers *O Brasileiro. Lehr- und Lesebuch der portugiesischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung Brasiliens für Kaufleute, kaufmännische Lehranstalten und zum Selbststudium* (Heidelberg: Groos 1915, <sup>3</sup>1930), und dementsprechend beschrieb Eduard Dettmann *Brasiliens Aufschwung in deutscher Beleuchtung* (Berlin 1908).<sup>11</sup> Portugals Versuche, Angola und Mosambik zu einem Kolonialreich zusammenzuschließen, scheiterten im späten 19. Jahrhundert bei der Berliner Afrika-Konferenz (1884) an einem nur auf dem Papier bestehenden deutsch-britischen Bündnis. Am Seminar für Orientalische Sprachen der Berliner Universität wurde bereits seit dessen Gründung 1887 Sprachenunterricht (darunter gelegentlich Portugiesisch!) im Zusammenhang mit der Kolonialwissenschaft und Ausbildung für den höheren

---

<sup>8</sup> Kalwa, Erich (2004): *Die portugiesischen und brasilianischen Studien in Deutschland (1900-1945): ein institutionengeschichtlicher Beitrag*. Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea. (Beihefte zu Lusorama, Reihe 2; Bd. 16).

<sup>9</sup> Ruppenthal, Jens (2007): *Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“*. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919, Stuttgart: Steiner (Historische Mitteilungen, Bd. 66). Kalkhoff, Alexander M. (2010): *Romanische Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Tübingen: Narr (Romanica Monacensia, Bd. 78), S. 180-222. Nagel, Jürgen G. (2013): *Die Kolonie als wissenschaftliches Projekt. Forschungsorganisation und Forschungspraxis im deutschen Kolonialreich*, Habilitationsschrift Fernuniversität Hagen, ungedruckt.

<sup>10</sup> Falk-Thoralf, Günther (2008): *Afrika- und Lateinamerikaforschung in Deutschland zwischen Kaiserreich und Drittem Reich*, Leipzig: Meine.

<sup>11</sup> Große, Sybille (1999): „Gibt es nur Stereotypen im Brasilienbild der Reiseberichte, Sprachführer und Lehrbücher zu Beginn des 20. Jahrhunderts?“, in: Große, Sybille; Schönberger, Axel (Hrsg.): *Dulce et decorum est philologiam colere. Festschrift für Dietrich Briesemeister zu seinem 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main: DEE, Bd. 1, S. 925-940.

Dienst in der Kolonialverwaltung – Diplomaten, Pastoren, Offiziere, Juristen - erteilt. „Realistische Sprachkunde“ und nicht Philologie steht damit auf dem Studienprogramm.<sup>12</sup> Realienkunde war schon immer ein Teil der (Alt)Philologie und (mittelalterlichen) Geschichtswissenschaft.

Erich Kalwa untersucht die Entwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Erbe der Gründerphase, mit den beteiligten Fachleuten und dem wissenschaftlichen Ertrag aus drei Zeitabschnitten: der Kaiserzeit, der Weimarer Republik und dem Dritten Reich.<sup>13</sup> Am Beginn steht das Hamburgische Kolonialinstitut, das um akademische Anerkennung rang. Der 1911 aus Halle, damals einem Vorort der Romanischen Philologie, berufene Sprachwissenschaftler Bernhard Schädel (1878-1926) – Katalanist und Dialektologe – begründete das Seminar für romanische Sprachen und Kultur (immerhin bereits seit 1913 mit einer Südamerika-Abteilung) und wurde von portugiesischer Seite überschwänglich als „Apóstolo de Portugal na Alemanha“ gepriesen. Der Name des Seminars ist bereits Programm: anstelle von ‚Romanische Philologie‘ mit den Bereichen Sprach- und Literaturwissenschaft nun also „Seminar für romanische Sprachen und Kultur“. Kultur/Kulturgeschichte war nach Jacob Burckhardt und Karl Lamprecht im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Leitbegriff oder zur Gesamtwissenschaft aufgestiegen. Das Schlüsselwort kommt erneut im Titel der Zeitschrift *La Cultura latino-americana* (1915-1918) vor, zu der eine auch Buchreihe erschien, die *Bibliothek der „Cultura latino-americana“*, mit Veröffentlichungen über das Wirtschaftsleben Südamerikas, Argentinien's Handelsbeziehungen zu den USA und deren Vordringen in Südamerika. So wichtig Veröffentlichungen als Ausweis für ein neues akademisches Fachgebiet sind, – und deren Zunahme ist eine Folge der Institutionalisierung –, so überraschend ist die thematisch-geographische Spannweite sowohl im Blick auf ‚Kultur‘ als auch auf ‚Iberoamerika‘ als neue Bezeichnung für einen geographischen Raum: Brasilien fällt einstweilen heraus – es stand im Ersten Weltkrieg auf Seiten der Alliierten –, obwohl zwischen 1890 und Kriegsausbruch noch Überlegungen angestellt wurden, Südbrasilien in ein überseeisches Neudeutschland umzuwandeln. Der Theologe, mit einer Kolonialgeographie Südamerikas in Halle 1902 promovierte Journalist und Schulmann Alfred Funke berichtete *Aus Deutsch-Brasilien* (Leipzig 1902) und stellte anlässlich der Jahrhundertfeier der Unabhän-

---

<sup>12</sup> Nagel, Jürgen G. (2010): „Sprachschule oder Kolonialwissenschaftliches Zentralinstitut? Das Berliner Seminar für Orientalische Sprachen zwischen linguistischer Forschung und kolonialer Praxis 1887-1914“, in: Keese, Alexander, Häberlein, Mark (Hrsg.): *Sprachgrenzen – Sprachkontakte - Kulturvermittler. Kommunikation zwischen Europäern und Außereuropäern (16.-20. Jahrhundert)*, Stuttgart: Steiner (Beiträge zur europäischen Überseegeschichte, Bd. 97), S. 261-280.

<sup>13</sup> Inzwischen sind zwei weitere Untersuchungen erschienen: „Portugiesische Sprache und Literatur an der Universität Jena in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (2009), in: *Lusorama* 77/78, S. 149-176, sowie „Portugiesische Lehre und Forschung an der Universität Leipzig in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (2011), in: *Lusorama* 85/86, S. 5-60.

gigkeit Brasiliens den Sammelband *O Brasil e a Allemanha 1822-1922* zusammen (Berlin 1923). Portugal, von Großbritannien zur Beteiligung am Krieg gedrängt, fehlt ebenfalls, und unter „cultura“ werden zum Auftakt ausschließlich Wirtschaftsfragen abgehandelt. Iberoamerika stand dem bildungsbürgerlichen Bewußtsein als Kulturraum fern, es galt vor allem als Territorium der Naturforscher und Völkerkunde. In der Weimarer Zeit erschien *Iberica. Zeitschrift für spanische und portugiesische Auslandskunde*. In der dazugehörigen *Bibliothek der Ibero-Amerikanischen Auslandskunde* kamen unter anderem ein Handbuch der präkolumbianischen Kulturen in Lateinamerika und eine Anthologie der geistigen (!) Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel heraus. Die *Hamburger Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde* erschienen mit mehreren Unterreihen zwischen 1920 und 1975, die Reihe B war der Völkerkunde, Kulturgeschichte und den Sprachen (in dieser Reihenfolge) gewidmet. Die institutionelle Einbindung der Auslandskunde, die mit der Fachwissenschaft Geographie („Erkunde“) und der heutigen Länderkunde/Länderwissenschaft wenig gemein hat, war umstritten und führte zu Gründung von Einrichtungen mit Bezeichnungen Auslandshochschule, Auslandsseminar, mit Auslandsstudien, die Technikern, Kaufleuten, Unternehmern „einen kräftigen Schwimmgürtel von Auslandswissen mitgeben“ sollten, wie Hanns Heiß – ein seinerzeit bekannter Romanist und Kenner der französischen Literatur – empfahl. Der Streit darüber, wo das schließlich zur *Auslandswissenschaft* erhobene Fach der Auslandsstudien verankert werden sollte, setzt sich im Dritten Reich fort und wirkt vor allem auf den Unterricht in den Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Spanisch) an höheren Schulen, auf den die neuphilologischen Studien ausgerichtet sind, aber auch auf die Forschung zu „Volkstum und Kultur der Romanen“. Die portugiesische Sprache spielt dabei zunächst keine Rolle. Gefährlich wurde die Aufblähung der Auslands- oder Kulturkunde zur Wesenskunde. „Wenn die Auslandsstudien wahrhaft fruchtbar werden sollen... dürfen sie nicht bloß Sachkunde sein, sie müssen Seelenkunde werden“, forderte Ernst Robert Curtius. Für die Seelen- und Wesenskunde liefert die *saudade* bei Portugiesen wie auch im Ausland reichlich Stoff für tief sinnige Überlegungen. Wesenskunde ließ sich jedoch unter der Zielvorgabe „Know your enemy“ umfunktionieren zur Entwicklung von Feindbildern, eines völkisch-nationalistischen Selbstverständnisses und Überlegenheitsanspruchs, vor allem im Verhältnis zum „Erbfeind“ Frankreich.<sup>14</sup>

Kalwa verweist in seiner umsichtig dokumentierten Untersuchung auch auf die Bedeutung von Vereinen und Gesellschaften außerhalb der Universität für die institutionelle Einbindung und Förderung der Lusitanistik und Brazilianistik.

---

<sup>14</sup> Briesemeister, Dietrich: „Landeskunde, Kulturkunde, Auslandskunde. Historischer Rückblick und terminologischer Überblick“, in: Henningsen, Bernd; Schröder Stephan Michael (Hrsg.) (1997): *Vom Ende der Humboldt-Kosmen. Konturen von Kulturwissenschaft*, Baden-Baden: Nomos, S. 33-56.

Eine führende Stellung nimmt zwischen 1917 und 1945 das von Schädel gegründete Ibero-Amerikanische Institut Hamburg ein, mit Rudolf Großmann als Leiter seit 1926, Harri Meier und Joseph Maria Piel, die nach dem Krieg in Hamburg, Bonn und Köln lehrten, und Wilhelm Giese, der zunächst als Bibliothekar tätig war. Bemerkenswert sind nicht nur die Beziehungen nach Coimbra, sondern auch die Zusammenarbeit von Germanisten und Lusitanisten.<sup>15</sup> Das 1925 begründete Instituto Alemão der Universität Coimbra vereinbarte mit dem Hamburger Institut die Förderung des Studenten- und Dozentenaustauschs, seit 1925 fanden in Coimbra Ferienkurse statt, nach Piel (1926, und von 1938 bis 1953 als Professor) wirkten dort als Deutsch-Lektoren der gebürtige Hamburger Albin Eduard Beau<sup>16</sup> – und Heinz Kröll. Der Germanist Paulo Quintela studierte und unterrichtete anschließend in Berlin als Portugiesischlektor (1931-1933), der Sprachwissenschaftler Manuel de Paivo Boléo war 1931-1936 in Hamburg als Portugiesischlektor tätig. Eine Deutsch-Portugiesische Gesellschaft wurde bereits 1928 in Lissabon gegründet. Wahrscheinlich sollte die Deutsch-Portugiesische Studiengemeinschaft, die der General und zeitweilige Botschafter im Franco-Spanien Wilhelm Faupel als Direktor des Berliner Ibero-Amerikanischen Instituts schuf, eine parteipolitisch-propagandistische Gegengründung zur Hamburger Konkurrenz und Brücke nach Portugal bilden.<sup>17</sup>

Eine weitere Folge der institutionellen Festigung sind einerseits die Hamburger Veröffentlichungen: *Iberica. Zeitschrift für spanische und portugiesische Auslandskunde* (1924-1930), *Deutsch-Iberoamerikanische. Rundschau. Politik, Wirtschaft, Gesetzgebung, Kultur, Überseedeschtum* (1933-1944) sowie *Romanistisches Jahrbuch* (seit 1947/1948 bis heute). Diese Titel spiegeln sowohl die fachspezifische Ausrichtung als auch deren politische Vereinanhnung durch die *Rundschau*. Andererseits kommt es zu einer Reihe von gesellschaftlich – diplomatischen und wirtschaftlich-wissenschaftlichen Zusammenschlüssen sowohl im Inland als auch in Portugal und Brasilien: mit dem Ibero-Amerikanischen Verein, der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft in Lissabon, dem Instituto Teuto-Brasileiro de Alta Cultura in Rio de Janeiro; deren Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Wirkungskreise reichen von der Pflege der kulturellen – „geistigen“ – Beziehungen über den wissenschaftlichen Austausch, Wirtschaft und Politik bis hin zur nachrichtendienstlichen Tätigkeit.

---

<sup>15</sup> Seruya, Teresa (2013): Wolfgang Kayser in Portugal, in: Fürbeth, Frank (u.a. Hrsg.): *Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa*, Tübingen: Niemeyer, S. 715-726.

<sup>16</sup> Hausmann, Frank-Rutger (<sup>2</sup>2008): „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. *Deutsche Romanistik im Dritten Reich*, Frankfurt am Main: Klostermann (Analecta Romanica, Bd. 61), S. 522-538.

<sup>17</sup> Bispo, Antonio Alexandre (2011): „[A Comunidade de Estudos Teuto-Portugueses e o intercâmbio académico Alemanha/Portugal nos anos trinta. Alberto Veiga Simões \(1888-1954\) e Alfons Hilka \(1877-1939\)](#)“, in: *Revista Brasil-Europa. Correspondência Euro-Brasileira* 130/14 (9. November 2013). Carreras, Sandra (2005) (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus und Lateinamerika. Institutionen – Repräsentationen – Wissenskonstrukte*, Berlin: IAI.



In der Weimarer Republik kam es zum Wettlauf bei der Gründung von (teils außeruniversitären und nichtstaatlichen) Instituten, die nicht kulturwissenschaftlich ausgerichtet waren und sich auf preußischem Gebiet befanden, in Aachen, Köln, Bonn und Berlin. In Aachen, Sitz einer Technischen Hochschule, wurde bereits 1912 auf Vereinsbasis das Deutsch-Südamerikanische Institut eingerichtet – das erste in Deutschland für Lateinamerikastudien. Es stand unter der Leitung des Geodäsie-Professors Paul Gast und fand Unterstützung sowohl von Bernhard Schädel als auch von Heinrich Schüler, dem Verfasser des Buches *Brasilien. Ein Land der Zukunft* (1912, mit sechs Auflagen bis 1927), ein Titel, den Stefan Zweig 1941 aufgriff. Als Land der Zukunft wurden außer den USA auch Argentinien, Rumänien und die Ukraine gepriesen. Schüler arbeitete in Brüssel mit dem brasilianischen Botschafter, Schriftsteller und Gelehrten Manuel de Oliveira Lima zusammen, Mitbegründer der Academia Brasileira de Letras. Seine bedeutende Büchersammlung gehört seit 1920 der Catholic University of America in Washington. Lima ist es zu verdanken, daß das Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro und die Academia Brasileira de Letras in Rio die Zusammenarbeit mit Aachen pflegten. 1917 zählte der Trägerverein 885 Mitglieder. Im Ersten Weltkrieg wurde das Institut nach Köln verlegt mit der politischen Vorgabe, den deutschen Einfluß in Südamerika zu stärken; als Deutsch-Südamerikanisches und Iberisches Institut bestand es bis 1921. Die Deutsche Verlags-Anstalt veröffentlichte zwischen 1914 und 1917 sogar in portugiesischer Sprache *O Transatlantico. Revista ilustrada mensal de litteratura, sciencia, arte e industria!* In deutscher Sprache erschienen im gleichen Verlag *Mitteilungen des Deutsch-Südamerikanischen Instituts* (1913-1918) und des Iberischen Instituts, Köln (1920 – 1921). Der Geograph Otto Quelle übernahm die Kölner Einrichtung 1923 in sein Bonner Ibero-Amerikanisches Forschungsinstitut, dessen Bücherbestand an das 1930 gegründete Ibero-Amerikanische Institut in Berlin übergang, zusammen mit der 1928 dem preußischen Staat vermachten Bibliothek des Argentiniers Ernesto Quesada.

Das Berliner Ibero-Amerikanische Institut 1930 ist ebenfalls ein Ergebnis des Institutionalisierungsprozesses zur Förderung von Regionalforschungen, allerdings nicht als Universitätseinrichtung, wie etwa das Nordische Institut (1918) der Universität Greifswald. Infolge der Auflösung des Staates Preußen 1947 wurde das IAI 1962 der bundesunmittelbaren Stiftung Preußischer Kulturbesitz zugeordnet. Mit dem von Otto Quelle übernommenen Fundus hat es eine neunzigjährige Tradition und verfügt über die umfangreichste fächerübergreifende Materialsammlung in Europa für die iberischen und ibero-amerikanischen Länder, einschließlich der Karibik. Das Institut stellt sich heute selbst dar als „Ort der Wissensproduktion, der Wissensvermittlung und der kulturellen Übersetzungen“ sowie als „Katalysator für interkultu-

relle und transkulturelle Dialoge“. Die Vereinnahmung im Dritten Reich ist gründlich untersucht worden. Auch das *Ibero-Amerikanische Archiv. Zeitschrift für Sozialwissenschaften und Geschichte* (1924-2000) überdauerte die NS-Zeit mit einer Unterbrechung nach dem Krieg und ging in der Zeitschrift *Iberoamericana* auf, die gemeinsam mit dem Hamburger GIGA-Institut für Lateinamerika-Studien im Rahmen eines umfangreichen Publikationsprogramms erscheint, darunter die *Biblioteca Luso-Brasileira*.

An der Berliner Universität hielt Adolf Rambeau bereits von 1910 bis zu seinem Tod 1918 portugiesische Lehrveranstaltungen ab. João da Providência Sousa e Costa, ein Schüler von Carolina Michaëlis de Vasconcelos und Germanistikprofessor in Coimbra, war der erste nach Deutschland entsandte portugiesische Lektor (1923). Mit der Gründung des Instituts für Portugal und Brasilien (1936 – 1945) kamen regelmäßig Gastprofessoren in die Reichshauptstadt. Der brasilianische Generalkonsul Sílvio Romero Filho hielt Vorlesungen zur Literatur- und Kulturgeschichte. Den politischen Hintergrund für die Hinwendung nach Portugal und Brasilien belegt ein Erlaß des Reichswissenschaftsministerium von 1937, der den Romanischen Seminaren die Pflege der spanischen und portugiesischen Sprache zur Pflicht macht. Fast zur gleichen Zeit stellt Stefan Zweig nach der Brasilienreise aus dem Exil in Amerika ahnungsvoll fest: „Mit der ganzen Ungeduld, wie sie nur lang zurückgehaltene Nationen haben, dringt die brasilianische Literatur in die Weltliteratur vor.“<sup>18</sup> Die erste Dissertation in Deutschland über brasilianische Literatur legte Fritz Ackermann 1938 vor zur Dichtung des António Gonçalves Dias. Zwei weitere Doktorarbeiten sind politischen Themen gewidmet: Arnaldo Nicolau de Flue Gut 1940 behandelt *Plínio Salgado, o creador do Integralismo brasileiro na literatura brasileira*, Carlos-Henrique Hunsche wurde promoviert mit *Der brasilianische Integralismus. Geschichte und Wesen der faschistischen Bewegung Brasiliens* (1938). Die Leitung des Instituts für Portugal und Brasilien in Berlin übernahm 1936 Eduard Wechsler, der weder Veröffentlichungen noch Lehrveranstaltungen auf diesem Gebiet vorzuweisen hatte und 1937 emeritiert wurde. Die Philosophische Fakultät der Universität Coimbra verlieh dem Frankreichkenner und Wesenskundler 1933 die Ehrendoktorwürde. Die Schriftenreihe des Instituts für Portugal und Brasilien der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin hat nichts Lesenswertes hervorgebracht. 1940 wurde das Institut der Auslandswissenschaftlichen Fakultät angegliedert, der eine von Eduard Spranger, dem Reformpädagogen und Philosophen, befürwortete Auslandshochschule vorausging, das lediglich umbenannte vormalige Seminar für Orientalische Sprachen. Wie Albin Eduard Beaus Habilitationsschrift über die Entwicklung

---

<sup>18</sup> Zweig, Stefan (1981): *Brasilien. Ein Land der Zukunft*, Frankfurt: Insel, S. 162.

des portugiesischen Nationalbewusstseins noch 1945 unmittelbar vor Kriegsende erscheinen konnte, ist rätselhaft.

Die letzte Neugründung in Weimarer Zeit war das Deutsch-Portugiesische Forschungsinstitut in Köln (1932, im selben Jahr kam Salazar an die Macht in Portugal) auf Betreiben von Leo Spitzer, das bis heute mit der Bezeichnung Portugiesisch-Brasilianisches Institut der Universität zu Köln besteht.<sup>19</sup> In Hamburg veranlaßte Fritz Krüger im Gegenzug die Gründung eines Centro de Cultura Portuguesa e Brasileira. Nachdem Spitzer 1933 emigrieren mußte und dem bedeutenden Wissenschaftler sogar die Doktorwürde in Wien aberkannt wurde, übernahm Fritz Schalk 1940 die Leitung des in die Philosophische Fakultät eingegliederten Instituts zusammen mit dem Romanischen Seminar und gab anlässlich der Feiern zur Staatsgründung die Festschrift Portugal 1140-1640 heraus. Die Lusitanistik spielt allerdings in Schalks Forschungsarbeit keine Rolle. Ivo Dane hielt als Spitzers Assistent nach dessen Vertreibung den portugiesischen Lehrbetrieb aufrecht und wechselte 1940, ohne Habilitation zum außerordentlichen Professor für Volks- und Landeskunde Portugal ernannt, an das Berliner Institut. 1948 bewarb er sich als Portugiesischlektor in Heidelberg, wurde jedoch auf Schalks Einspruch hin abgelehnt. Kurz danach gab er die Anthologie *Portugiesische Meister der Erzählung* heraus (1950), die erste deutsche Nachkriegsveröffentlichung portugiesischer Literatur, mit einem Geleitwort von Gustavo Cordeiro Ramos, „a go-between“ zwischen Hitlerdeutschland und Salazar.<sup>20</sup> Dane gelangte in den diplomatischen Dienst und war zwischen 1955-1958 als Kulturattaché in Caracas tätig. Heinz-Peter Ptak, vor und nach 1945 hochdekoriert, Militärattaché in Portugal (1961-1964), Brigadegeneral und Vorsitzender der Deutsch-Portugiesischen Gesellschaft, hatte Venezuela 1952 in einem Buch als *Zukunftsland am Orinoco* gepriesen, dort herrschte seit 1948 eine Militärjunta mit dem Diktator Marcos Pérez Jiménez.

---

<sup>19</sup> Hurch, Bernhard (2009): *Caroline Michaëlis de Vasconcellos, Elise Richter, Hugo Schuchardt und Leo Spitzer*, Graz: Universität (Grazer Linguistische Studien, Bd. 72).

<sup>20</sup> Pinheiro, Teresa: Gustavo Cordeiro Ramos, a go-between; the cultural, scientific, and political exchange between Nazi Germany and the Portuguese Estado Novo, noch unveröffentlichter Vortrag auf der Tagung über German Science in Southern Europe, 1933-1944 an der Universidade Nova, Lissabon, im Oktober 2012. Ramos war Germanist, Professor und Bildungsminister unter Salazar. Reden und Dokumente Salazars erschienen in Essen 1938 in „einzig berechtigter Übertragung“ von Joseph Maria Piel und A. E. Beau; vgl. dazu Medina, João (1998): „Salazar na Alemanha: acerca da edição de uma antologia salazarista na Alemanha hitleriana“, in: *Análise social*, n° 145, S. 147-164. Johannes Darfinger bereitet an der Universität Klagenfurt die Dissertation vor über Die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zum Ausland. Zwischenstaatliche Gesellschaften, „europäische Völkerfamilie“ und die auswärtige Kulturpolitik des Dritten Reiches. Cláudia Ninhos, Universidade Nova de Lisboa, forscht ebenfalls über die portugiesisch-deutschen Beziehungen während der Hitlerzeit.

Abenteuerlich ist das Zwischenspiel des gebürtigen Kölners, promovierten Hispanisten und habilitierten Medizinhistorikers Fritz Lejeune<sup>21</sup> als kommissarischer Direktor des Portugiesisch-Brasilianischen Instituts während mehrerer Jahre, es fungierte mit entsprechendem Aufgebot als „offizielle Auslandsvertretung“ Salazars in Deutschland für kulturelle Angelegenheiten – und Dane war ein Vertrauter Lejeunes.

Die Verstrickungen von Personen und Instituten sowie deren Verschiebungen lasten auf den Portugal- und Brasilienstudien in Frühzeit ihrer akademischen Festigung. Sie wirken auch nach auf den Neuanfang der Nachkriegszeit, in der wiederum die politischen Verhältnisse in Portugal und Brasilien mit ihren autoritären Regimen Auswirkungen in Deutschland hatten.

### **Die portugiesischsprachige Welt und die deutsche Hochschullandschaft nach 1945**

In der Entwicklung der Lusitanistik nach 1945 zeichnen sich drei Entwicklungsphasen ab: die Wiederaufnahme der Lehre und Forschung im Rahmen der bestehenden Organisationsform ‚Seminar für Romanische Philologie‘/ ‚Romanisches Seminar‘ und ihre Gliederung; Neugründungen im Zusammenhang mit der Bildungs- und Wissenschaftspolitik der sechziger und siebziger Jahre; sowie drittens die folgenden Wissenschafts ‚turns‘ (Cultural Studies) und Umgestaltungen im Bologna-Prozess.

Nur an wenigen der dreißig zwischen 1946 und 1996 gegründeten deutschen Universitäten erhielt die „Weltsprache Portugiesisch“ eine feste Stelle, zuerst an der unter der französischen Militärregierung 1946 wiedererrichteten Universität Mainz und dem ihr seit 1949 angeschlossenen Auslands- und Dolmetscherinstitut Germersheim, das erst in Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft und dann in Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft umbenannt wurde.<sup>22</sup> Erstaunlicherweise standen bereits 1947 *Ibero-Sprachkurse Brasilianisch-Portugiesisch* in Buchform mit 24 Lieferungen für den Fernunterricht (sic) nach der Methode Alfred Wilhelm (Bochum: Ibero) zur Verfügung. An der Universität Heidelberg entstand fast gleichzeitig das Institut für Übersetzen und Dolmetschen. Ihm ging das Dolmetscherinstitut voraus, das 1933 von der Handelshochschule Mannheim an die

---

<sup>21</sup> Schmierer, Klaus (2002): *Medizingeschichte und Politik. Karrieren des Fritz Lejeune in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, Husum: Matthiesen (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Bd. 96).

<sup>22</sup> Schunck, Peter (Hrsg.) (1997): *Dokumente zur Geschichte der Dolmetscherhochschule Germersheim aus den Jahren 1946-1949*, Mainz: Johannes Gutenberg Universität Pressestelle 1997. - Die Universität Leipzig bot den Masterstudiengang ‚Translatologie‘ an.

Universität Heidelberg verlagert und im Dritten Reich politisch instrumentalisiert wurde zur Ausbildung von „Wehrmachtssprachvermittlern“ in den Dolmetscherkompanien des militärischen Nachrichtendienstes. Friedrich Irmen, der mit Albin Eduard Beau in Coimbra Verbindung stand, erarbeitete in Heidelberg das erste deutsch-portugiesische Wörterbuch nach dem Krieg (1953-1954), bis 2001 erschienen sechs Auflagen. Harri Meier, der während des Krieges als Gastprofessor an der Universität Lissabon und Präsident des dortigen Deutschen Kulturinstituts wirkte, wurde 1950 nach Heidelberg berufen. Damit begann der Neufbau der Lusitanistik in der Nachkriegszeit. Das Portugalbild vor der Nelkenrevolution blieb zunächst ohnehin freundlich gestimmt.<sup>23</sup> Heinz Kröll, der 1944 bis 1951 als Lektor in Coimbra unterrichtete, promovierte 1951 in Heidelberg bei Harri Meier und habilitierte sich 1966 in Mainz bei Edmund Schramm, der wiederum zwischen 1947 und 1955 das Germersheimer Auslands- und Dolmetscherinstitut leitete. Der Dritte im Bunde ist Dieter Woll, Lektor in Coimbra 1957-1959, in Bonn 1958 promoviert mit einer Dissertation über die Dichtung von Mário de Sá-Carneiro, habilitierte sich 1970 bei Harri Meier mit einer Arbeit über Machado de Assis, die weitgehend in Brasilien entstand. 1977-1982 hatte er in Heidelberg die Professur für Übersetzungswissenschaft, die bis 1997 einzige für Portugiesisch.<sup>24</sup> Derzeit sind dem Heidelberger Institut ein Iberoamerika- Zentrum, ein brasilianisches Lektorat sowie ein Centro de Estudos Galegos angeschlossen. Vier Centros de Estudos Galegos bestehen an den Universitäten Berlin (Freie Universität), Kiel (seit 2007), Leipzig (seit 2010) und Tübingen.

Mit Georg Rudolf Lind kommt ein weiterer Lusitanist aus dem Kölner Seminar unter Fritz Schalk, der sich seinerseits 1932 in Hamburg habilitiert hatte. Lind, der Dutzende von Werken portugiesischer und brasilianischer Schriftsteller übersetzte, dessen Lehrbuch *Welt-sprache Portugiesisch* in sieben Auflagen Verbreitung fand und dessen Namen der Förderpreis des Deutschen Lusitanistenverbands trägt, habilitierte sich 1969 bei Karl Maurer an der Ruhr-Universität Bochum, einer der frühen Neugründungen (1962) als „Reformuniversität“. Zur Generation zwischen Weimarer Zeit und der Bundesrepublik vor 1968 gehört Joseph Maria Piel, ein Schüler Wilhelm Meyer-Lübkes, der 1926 als Lektor nach Coimbra ging, dort 1938 Professor wurde und von 1953 bis 1968 als Ordinarius (mit dem Reservat Portugiesisch-

---

<sup>23</sup> Briesemeister, Dietrich (2011): „Das Portugalbild in Deutschland (1945-1986)“, in: Mingocho, Maria Teresa Delgado; Gil, Maria de Fátima und Castendo, Maria Esmeralda (Hrsg.): *Miscelânea de estudos em homenagem a Maria Manuela Gouveia Delille*, Coimbra: Minvera, Bd. 2, S. 799-810. Für die Entwicklung der diplomatischen Beziehungen vor der Revolution vgl. Schroers, Thomas (1998): *Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zur Portugiesischen Republik (1949-1976)*, Diss. Hamburg, Universität der Bundeswehr.

<sup>24</sup> Sagawe, Helmuth (2012): [Vom Dolmetscher-Institut der Handelshochschule Mannheim zum Seminar für Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Heidelberg](#), (09.11.2013). Das Mannheimer Institut wurde 1933 der Universität Heidelberg angegliedert und diente bis 1945 auch der Ausbildung für den militärischen Nachrichtendienst („Dolmetscherkompanie“).

Brasilianisches Institut) in Köln lehrte. Dank seiner persönlichen Verbindung mit Trier entstand 1991 an der Universität ein Portugal- und Galicien-Zentrum (mit der Zeitschrift *Galicien-Magazin*)<sup>25</sup>. 2006 endete die Förderung der Stiftungsprofessur Carolina Michaëlis de Vasconcelos, 2008 der Studiengang Portugiesische Philologie, der im Masterstudiengang Romanische Philologie aufging. In diesem Verbund besteht weiterhin ein auf Portugal und Brasilien ausgerichtetes Sprachlehr- und interdisziplinäres Studienangebot sowie der Lehrstuhl für Portugiesische Kulturwissenschaft.

Die erste Neugründung – nach der Wiedereröffnung der Universität Mainz – ist die Freie Universität im geteilten Berlin (1948). Am Institut für Romanische Philologie wird das Portugiesische seit Anfang berücksichtigt. Michael Kaehnes Darstellung über vier Jahrzehnte liefert ein Musterbeispiel für die spannungsreichen, fachlichen und persönlichen Konstellationen, hochschul- und bildungspolitischen Diskussionen und Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung.<sup>26</sup> 1970 kommt es einerseits zur Ausgliederung des Lateinamerika-Instituts als kultur- und sozialwissenschaftliches Zentralinstitut für Area Studies – 2010 ausgestattet mit einem ‚Forschungszentrum Brasilien‘ und der Gastprofessur Sérgio Buarque de Holanda –,<sup>27</sup> andererseits 1980 zur Gründung der Abteilung Neue Romania am Institut für Romanische Philologie mit Ronald Daus. Romanistische Fachvertreter lehnten in Berlin ein Ordinariat für Italianistik im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturabkommens entschieden ab als Gefährdung für die Einheit der Romanischen Philologie, vielleicht auch aus Sorge um eine ‚Italienkunde‘, wie sie an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät (1940-1945) betrieben wurde. Seit 1996 gibt es jedoch ein Italienzentrum. An der Universität München besteht bereits seit 1972 ein eigenes Institut für Italienische Philologie neben und mit der Romanischen Philologie. Im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften gibt es ein 60-Leistungspunkte-Modulangebot für Portugiesisch-Brasilianische Studien.

2013 wurde ein „strukturiertes Doktorandenprogramm für Portugiesische Studien“ eröffnet mit dem Vortrag von João Barrento, ehemals Portugiesischlektor in Hamburg (1965-1968), unter dem richtungsweisenden Motto „Brücke und Tür. Die mehrspurige Bahn der Lusitanistik“. Es gehe mehr um eine Begegnung als um einseitige Beziehung, es gehe um die Präsenz zweier Kulturen, Literaturen, Sprachen und Weltbilder auf gemein-europäischem

---

<sup>25</sup> Kremer, Dieter (1997): „Zu den ‚Estudos Portugueses‘ an den deutschen Universitäten“, in: *ABP. Afrika, Brasilien, Portugal. Zeitschrift zur portugiesischsprachigen Welt*, Heft 1, S. 591-71

<sup>26</sup> Kaehne, Michael (1988): „Das Studium der Romanistik am Romanischen Seminar der Freien Universität Berlin“, in: Trabant, Jürgen (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Romanischen Philologie in Berlin*, Berlin: Colloquium, S. 99-171.

<sup>27</sup> Für die Vorgeschichte Briesemeister, Dietrich (2000): „Die Brasilienstudien in Deutschland“, in: Chiappini, Ligia/ Zilly, Berthold (Hrsg.): *Brasilien, Land der Vergangenheit?*, Frankfurt: TFM (Biblioteca Luso-Brasileira, 20), S. 377-387.

Boden, und es gehe „hier und heute um eine unerwartete Begegnung des Verschiedenartigen“, heißt es in der Eröffnungsrede. Die Besonderheit des strukturierten Programms liegt „in enger Verschränkung mit der Lehre“. Es soll eine „neue Generation von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern mit der Bedeutung der portugiesischen Literatur in ihren internationalen und interdisziplinären Bezügen vertraut“ machen. Eine portugiesische Doktorandin erforscht die Geschichtsreflexion in der portugiesischen Literatur des 20. Jahrhunderts, eine israelische Stipendiatin behandelt Pessoa's *Livro de Desassossego*. Die Förderung durch die Fundação Calouste Gulbenkian ist zunächst auf drei Jahre angelegt, das Programm soll Kompetenzen vermitteln, die sowohl in der Wissenschaft als auch in kulturellen Institutionen und im internationalen Kulturaustausch angewandt werden können.<sup>28</sup>

Am Interdisziplinären Zentrum Europäische Sprachen. Strukturen, Entwicklung, Vergleich der Freien Universität arbeiten Anglistik, Romanistik, Germanistik, Philosophie, Nordamerikastudien, Indogermanistik, Turkologie, Islamwissenschaften sowie das Sprachenzentrum zusammen. Derzeit wird beispielsweise ein Forschungsprojekt zur „Geschichte der extramuralen Niederlandistik“ bearbeitet. Daneben besteht das Institut für Deutsche und Niederländische Philologie. Zum Vergleich: Niederlandistik und Lusitanistik dürften annähernd gleich stark an ungefähr zwanzig Universitäten vertreten sein,

An der Humboldt-Universität nahm die Romanistik in der Nachkriegszeit mit zwei Schülern Karl Vosslers einen Neuanfang: Victor Klemperer (seit 1951) – und Werner Krauss als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften (seit 1958) –; Klemperer blieben jedoch die iberischen Literaturen schon seit der Berufung nach Dresden 1920 fremd, und Krauss widmete sich, unterstützt von seinem Assistenten Fritz Rudolf Fries, der spanischen Literatur.

An der Universität Rostock wurde 1961 das Romanische Seminar in ein Lateinamerikaninstitut umfunktioniert. Es stand zunächst unter der Leitung des Romanisten Adalbert Dessau, der bei Victor Klemperer und Werner Krauss studiert hatte, über das mittelfranzösische Heldenepos promovierte und in Rostock 1963 die erste deutsche Habilitationsschrift zur lateinamerikanischen Literatur (über den mexikanischen Revolutionsroman) vorlegte.<sup>29</sup> Die Forschungen zu den ‚Lateinamerikawissenschaften‘ waren parteigebunden – die Einrichtung wurde 1991 abgewickelt –, auf dem Gebiet der portugiesischen Sprachwissenschaft (Lexikographie, Grammatik, Lehrbücher) sind jedoch Lusitanisten in maßgebender Stellung als Sprachmittler hervorgegangen, wie Erhard Engler (*Lehrbuch des brasilianischen Portugie-*

---

<sup>28</sup> [Pressemitteilung](#) der Freien Universität Berlin (18.06.2013)

<sup>29</sup> Ahrendt-Völschow, Dörte (2004): *Die Lateinamerikawissenschaften an der Universität Rostock von 1958-1995*, Rostock: Universität.

sisch,<sup>7</sup>2005), Eberhard Gärtner (*Grammatik der portugiesischen Sprache*, 1998, in Rostock 1975 promoviert mit der Dissertation über Euclides da Cunha, Übersetzer einiger Romane von Jorge Amado), Helmut Rostock (*Lehrbuch der portugiesischen Sprache*,<sup>5</sup> 2007), sowie José Luís de Azevedo Campo mit umfangreichen Arbeitsmaterialien. Die lexikographischen Projekte werden nach Johannes Klare, der mehrere Romane von Jorge Amado übersetzte, an der Humboldt-Universität bis heute fortgeführt von Lutz Hoepner (mit dem bekannten Langenscheidt-Taschenwörterbuch, mehreren Fachlexika und der Erstellung eines Großwörterbuchs Deutsch & Portugiesisch).<sup>30</sup> An der Universität Leipzig entstand 1956 ein Dolmetscherinstitut, an dem das Portugiesische im Unterschied zum Heidelberger Pendant wegen der Zeitumstände zunächst kaum eine Rolle spielte. Eine Besonderheit ist die erst nach dem Kolonialkrieg einsetzende Entwicklung der Afrolusitanistik.<sup>31</sup>

In den Jahrzehnten nach Kriegsende entwickelt sich die bundesrepublikanische Lusitanistik im Schatten der Hispanistik, Hamburg und Köln bewahren und bauen die Stellung als Vororte aus. Die *Portugiesischen Forschungen der Görres-Gesellschaft* durch Hans Flasche (1960) boten dem Fach ein kulturwissenschaftlich ausgerichtetes Jahrbuch; die Eröffnung des Portugiesischen Instituts in Lissabon unterstützte (1972-1983) hauptsächlich das Vorhaben kritischer und kommentierter Ausgaben der Werke António Vieiras. Der Buchbestand des Instituts wurde der Universidade Católica Portuguesa übergeben. Die *Aufsätze zur portugiesischen Kulturgeschichte* erschienen in 20 Bänden zwischen 1961-1988. Die Zeitschrift *Ibero-romania*, von Hans Rheinfelder 1969 in München gegründet, dient weiterhin den Forschungen zur portugiesischsprachigen Sprache und Literatur. Seit 2001 erscheint ferner Zeitschrift *Iberoamericana für Literaturwissenschaft, Geschichte und Sozialwissenschaften*.

Das Portugiesisch-Brasilianische Institut der Universität zu Köln gehört zu den wichtigsten Anstalten dieser Fächerrichtung. 1992 wurde das Zentrum Portugiesischsprachige Welt in Form einer rechtlich selbständigen, von einem Verein getragenen wissenschaftlichen Einrichtung geschaffen. Als interdisziplinäres Forschungsinstitut arbeitet es sowohl eng mit der Universität als auch mit der Deutschen Gesellschaft für Afrikanische Staaten Portugiesischer Sprache zusammen, bietet ein Kulturprogramm an und gibt die Schriftenreihe *Studien zur portugiesischsprachigen Welt* heraus. Zuvor erschienen die *Kölner Schriften zur Literatur und Gesellschaft der portugiesischsprachigen Länder* (1988-1992).

---

<sup>30</sup> Hans Schemanns *Dicionário idiomático português-alemão*, (München: Hueber 1979) liegt inzwischen in überarbeiteter Fassung vor (Hamburg: Buske 2012)

<sup>31</sup> Perl, Matthias (1998): „Afrolusitanistik im deutschsprachigen Raum: Geschichte und Gegenwart einer Grenzdisziplin“, in: Briesemeister, Dietrich: Schönberger, Axel (Hrsg.): *Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven der deutschsprachigen Lusitanistik. Standpunkte und Thesen*, Frankfurt am Main: TFM (Biblioteca Luso-Brasileira, Bd. 4), S. 257-306.



In Bonn wurde 1984 die Deutsche Gesellschaft für die Afrikanischen Staaten portugiesischer Sprache von dem Geographen Manfred Kuder gegründet, der 1937 in Breslau mit einer Untersuchung zum Bodenständigkeitsgefühl des deutschen Volkstums in Brasilien promoviert wurde und in einer landeskundlichen Broschüre 1964 den *Umgang mit Portugiesen* beschrieb, im gleichen Jahr kam ein Portugiese als millionster Gastarbeiter in Köln an. Die Gesellschaft unterhält eine Zweigstelle an der Technischen Universität Aachen und veranstaltet regelmäßig Fachveranstaltungen.

Das in Bonn ansässige Lateinamerika-Zentrum e.V., 1961 gegründet von dem zwanzig Jahre zuvor nach Brasilien geflohenen Professor und Politiker Hermann Matthias Görge, dient der Entwicklungshilfe, das Interdisziplinäre Lateinamerikazentrum der Bonner Universität ist zwar einbezogen in das Kompetenznetz Lateinamerika, einem Verbund historischer, ethnologischer und soziologischer Institute in Köln und Bielefeld, die ‚inter- und transdisziplinär‘ zusammenarbeiten, weder Brasilien noch Sprach- und Literaturwissenschaft sind dabei einbezogen. Das ‚forschungsstarke‘ Bielefeld (1969 gegründet) verfügt über den Arbeitsbereich Iberische und Lateinamerikanische Geschichte, jedoch nur im Nebenfach kann man Romanische Kulturen studieren, dazu zählen die „Kulturen der beiden wichtigsten aktuell gesprochenen Sprachen Französisch und Spanisch“, Portugiesisch fehlt – und Latein wird als eine Schwerpunktsprache („Textverständnis und Präsentationstechniken“) angeboten. 1965 wurde die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung gegründet, die sowohl etwa zwei Dutzend Forschungsinstitute zusammenführt als auch Einzelmitglieder aufnimmt. In Berlin wurde 2010 ein Forum Transregionale Studien in der Rechtsform eines von der öffentlichen Hand geförderten Vereins gegründet zur „inhaltlichen Internationalisierung der Sozial- und Geisteswissenschaften“ und Förderung von Forschungsvorhaben, „die systematisch und mit neuen Fragestellungen andere Weltregionen und ihr Verhältnis zu Deutschland und Europa in den Blick nehmen“, wie es auf der Webseite heißt. Im Angebot steht sogar „Zukunftsphilologie [!]. Revisiting the Canons of Textual Scholarship“ zur „Erzeugung neuen Wissens“.

Die Studienorte und -angebote für die Lusitanistik verzeichnet die Web-Seite des Deutschen Lusitanistenverbandes, unter anderem in Göttingen, Tübingen und in München (dort nach eigener Feststellung sogar „weitestgehend ohne Auswirkungen“ der Bologna-Reform). An einer Reformuniversität wie Konstanz (1966) ist der portugiesischsprachige Großraum der Romania nicht vertreten. Es gibt Studiengänge für Italienisch BA, Kulturelle Grundlagen Europas (Master) und Romanische Literaturen (Master) = Französisch/Italienisch/Spanisch. Im Selbstlernzentrum wird Portugiesisch immerhin aufgeführt.

Die föderale Vielfalt führte beispielsweise im Freistaat Thüringen dazu, daß an der 1994 wiederbegründeten Universität Erfurt das Fach Romanistik eingerichtet wurde, das heißt, wie nicht selten, beschränkt auf Französische oder Spanische Literaturwissenschaft, aber auch weiterhin beschnitten zur ‚Nebens Studienrichtung‘. Der Lehrstuhl für lateinamerikanische und südwesteuropäische (!) Geschichte im Rahmen des Konzepts ‚Geschichte der Weltregionen‘ sowie ‚Geschichte und Kulturen der Räume in der Neuzeit‘ ist seit 2009 nicht besetzt, dennoch läuft dort abgeschieden ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt ‚Kulturelle Zeiträume einer atlantischen Metropole, São Paulo 1867-1930‘. Am Erfurter Sprachenzentrum gibt/gab es jedoch kein Angebot für Portugiesisch. An der 40 Kilometer entfernten Universität Jena ist die Romanistik zwar breit aufgestellt (mit Franko-romanistik, Hispanistik, Italianistik, Rumänistik), die Lusitanistik wird seit zehn Jahren durch Vertretungen aufrechterhalten. Die einzige autorisierte Stelle in Deutschland für die Abnahme der Sprachprüfung Celpe-Bras (Certificado de Proficiência em Língua Portuguesa) ist dennoch Jena. Da ein Romanisches Seminar sich nicht zwei Orchideenfächer leisten kann, gibt es neuerdings Romanische Studien in der modernen Welt, mit der regional-transregional-transkontinentalen Auffächerung Latino-Amerika-Studien, Mittelmeerstudien und (philologischen) Romanischen Studien. An der Universität Augsburg wurde 1985 das Institut für Spanien-, Portugal- und Lateinamerika-Studien und später auch das Jakob-Fugger-Zentrum für transnationale Studien als Teil der Netzwerk-Universität errichtet. Jakob Fugger unterhielt eine Faktorei in Lissabon, der Augsburger Humanist Konrad Peutinger stand im Briefwechsel mit einem aus dem böhmischen Kronland dort tätigen Drucker, und die Bayerische Staatsbibliothek im nahen München verwahrt die Sammlung früher, in das bayerische Schwaben gelangten Nachrichten über die Entdeckungen und Besitzungen der Portugiesen in Afrika und Asien.<sup>32</sup> Die portugiesischsprachige Welt spielt jedoch in ‚Transnationalen Diskursräumen‘ und in der ‚Dynamik von Transkulturalität‘ keine Rolle. Im Fach Anwendungsorientierte Interkulturelle Sprachwissenschaft kommt Portugiesisch als Drittsprache vor. In Berlin wird dagegen ‚Brasilien im Weltkontext‘ interdisziplinär behandelt; als Teil der internationalen Netzwerkuniversität unterhält das Forschungszentrum Brasilien am Lateinamerika-Institut der Freien Universität ein Verbindungsbüro im Deutschen Wissenschafts- und Innovationshaus in São Paulo und bietet eine ‚internationale Studien- und Forschungsumgebung‘ für Kompetenznetzwerke wie ‚Interdependente Ungleichheiten in Lateinamerika‘. An der Universität

---

<sup>32</sup> Hendrich, Yvonne (2007): *Valentim Fernandes. Ein deutscher Buchdrucker in Portugal um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert und sein Umkreis*, Frankfurt: Lang (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Bd. 21), für die Handschriften, S. 214-217. (Mainzer Dissertation)

Münster besteht ebenfalls ein Brasilien-Zentrum mit Vertretung in São Paulo, jedoch ohne Beteiligung von ‚Kultur‘wissenschaft.

Unter den nichtuniversitären Einrichtungen ist neben dem Institut für Brasilienkunde des Franziskanerordens in Mettingen bei Osnabrück (1969 gegründet, mit Fachbibliothek, Verlag – etwa dreißig Monographien – und zwei Zeitschriften) das Institut für Lateinamerika-Studien in Hamburg zu erwähnen, seit 1962 unter dem Dach des Leibniz-Instituts für Globale und Regionale Studien. Es ging aus dem Deutschen Übersee-Institut hervor und gibt das *Journal of Politics in Latin America* heraus. Zurzeit arbeiten dort über 50 Doktoranden.

Portugiesisch, Weltsprache mit Zukunft, lautete das Motto des V. Lusitanistentages (2003), Credit points sind damit in der Bolognawelt der Universitäten wenig zu gewinnen, und Zugang in ein Exzellenzcluster wie ‚Ozean der Zukunft‘ an der Universität Kiel kann „Portugiesisch, ein Ozean der Kulturen“ (so das Motto einer Initiative des Portugiesischen Generalkonsulats Düsseldorf und der Volkshochschule Duisburg) nicht erreichen: Portugiesisch findet sich vorwiegend „im Optionsbereich“ wieder, in Modulangebote mit Regionalbezug eingezwängt oder als Vertiefungsmodul im Bachelor Hispanistik (!) verpackt, gelegentlich als dritte Sprache oder erstes Nebenfach wählbar, meistens als Beifach, „kleines Beifach“, Begleitfach, Kombi-Bachelor im Lehrangebot oder in interdisziplinären Verbänden ‚transnational‘, ‚transregional‘, ‚interkulturell‘ schwebend untergebracht unter Bezug auf GER, den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, sehr selten sogar unter dem Wahrzeichen ‚Portugiesische Philologie‘ geführt: ein paradoxer Zustand, den der Titel eines Aufsatzes von Johannes Kramer treffend umschreibt als „Ein kleines Fach – eine große Sprache“.<sup>33</sup> Das Portugiesische – Amtssprache in Brasilien, dem fünftgrößten Staat der Erde, mit Wachstumsprognosen, wie es einem „Land der Zukunft“ gebührt – bewahrt immerhin seinen Platz, und sei es in Sprachenzentren, an etwa zwei Dutzend der 108 (laut Zählung des Statistischen Bundesamtes) als Universitäten geführten Institutionen in Deutschland bei einer unüberschaubaren Vielfalt von annähernd 7000 Studiengängen.

Geschichte, gegenwärtiger Stand der Institutionalisierung und terminologischer Jargon spiegeln den Wandel im Selbstverständnis des Fachs, in wissenschaftlichen Methoden, Fragestellungen und Anforderungen jenseits der Wissenschaft. Quo vadis, Romania? fragt seit zwanzig Jahren die Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik (herausgegeben vom Institut für Romanistik der Universität Wien), zu der die Beschäftigung mit der portugiesischen Sprache, ihrer unterschiedlich langen und im ursprünglichen Sinn des Wortes interkulturellen Entwicklung in Gesellschaften auf vier Kontinenten gehört. Die Ausweitung des römischen Reiches

---

<sup>33</sup> In: *Lusorama* n° 40, 1999, S. 6-15.

und seiner Reichsprache auf drei Kontinenten bietet das ursprüngliche Muster für die folgenden Auffächerungen im Kolonialzeitalter. Zur Eröffnung des Romanistentags 2013 hielt Karlheinz Stierle eine passionierte Rede auf die Einheit der Romanistik als *eine* Wissenschaft<sup>34</sup>: „Während aber die romanischen Nationalphilologien oft eifersüchtig bestrebt sind, ihre Eigenständigkeit und Originalität zu behaupten, ist es der Romanistik vergönnt, sich frei zwischen den Sprachen, den Literaturen und Kulturen der romanischen Welt zu bewegen“, gleichsam als Komparatistik innerhalb der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Der Romanist sei zum „Navigator im Meer des Wissens geworden“ – könnte dann der Lusitanist (siehe „Portugiesisch, ein Ozean der Kulturen“ in Duisburg) als Hilfssteuermann anheuern oder welche Navigationssoftware kann die zielführende Leitung übernehmen? Kein Fach versteht sich heute als ‚Nationalphilologie‘, Galicisch ist die in der Verfassung Spaniens bestimmte Amtssprache der Autonomen Region Galicien, und Brasilianer beanspruchen keine ‚National‘literatur. Ferdinand Wolf widmete sich *Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur*, gab aber seinem französisch verfaßten Werk den Titel *Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature brésilienne*. Die Romanische Philologie bleibt eine der großen wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Universität im 19. Jahrhundert nach Wilhelm von Humboldt, sie ist eine Frucht der fast zweitausendjährigen Schultradition im Umgang mit Sprache und Text auf der antik-römischen Grundlage des Studiums der Grammatik und Rhetorik sowie der humanistischen Sprachkunst und Gelehrsamkeit mit ihren Methoden der kritischen Textedition und -kommentierung. Nur an Universitäten im deutschsprachigen Raum hat sich jedoch die Romanische Philologie – Romanistik – als Gesamtwissenschaft institutionalisiert entwickelt und erhalten. Stierle erwähnt mit Bedenken den Vorschlag des italienischen Professors Giorgio Agamben, ein lateinisches Imperium gegen die ‚germanische‘ Vorherrschaft in der Europäischen Gemeinschaft durch ein Bündnis der romanischen Mittelmeerländer Italien, Frankreich und Spanien zu schaffen, hält aber fest an der „tiefgreifenden Einheit der romanischen Welt“. Es fällt auf, daß Portugal, einstmals Großmacht am Westrand Europas, atlantisch ausgerichtet und Kolonisator vor allem Brasiliens, aber auch in Afrika und Asien, aus Agambens mediterraner Bündnis-Schau herausfällt. Die international übliche, moderne Bezeichnung Lateinamerika hat ihren politisch-ideologischen Ursprung in einer europäischen Interessenlage: bei Frankreichs militärischer Intervention in Mexiko (1862-1867) und der Aufteilung des Erdteils in das protestantisch-angelsächsisch-

---

<sup>34</sup> Teilweise abgedruckt im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* 27. September 2013 (auch im Internet).

germanische Nordamerika und das katholisch-romanische Südamerika.<sup>35</sup> Die Romanistik biete „eine fortdauernde Chance für ein kulturelles Europa“, schloß Stierle seine Ansprache: ein anspruchsvoller Auftrag, aber auch eine riesige Herausforderung für die sehr deutsche Vermittlerin des Fremden: geht es im Kern um das kulturelle Europa und nicht außerhalb Europas auch um eine ‚Neue Romania‘ mit eigenen Kulturen und Gesellschaften, mit der sich „romanistische Vereinzlungen und Ausgrenzungen“ befassen müssen? Ohne genaue Zielkenntnis wird keine Übersicht und Vermittlung im Beobachtungsfeld in der weiten Welt erreicht. Freinach Wahl kann sich der Romanist von der *romanité pannonienne* „transversal“ bis Timor bewegen, aber als romanistischer Universalist sowohl den Überblick als auch das erforderliche Sachverständnis verlieren. Es handelt sich nicht darum, die Romanistik auseinanderzunehmen und willkürlich Freigehege und Minifundien zu schaffen, sondern die durch europäische Expansion und außereuropäische Unabhängigkeitsbewegungen entstandene Vielfalt und Eigenart von Territorien in Lehre und Forschung aufgefächert und gründlich zu erkunden. Vor zwanzig Jahren hatte Dieter Kremer Betrachtungen „Zur Rolle des Portugiesischen in einem Europa der Zukunft“ angestellt. In der Welt von morgen liegen die Grenzen der Romania jenseits von Europa, die Topographie der Lusitanistik erstreckt sich rund um die Erde. Lusitanistik/ Brasilianistik/ Kreolistik sind keine Exotenfächer. Portugiesisch ist auch nicht mehr fünftes Rad am Wagen der Romanistik, wie Hans Schemann vor 35 Jahren beklagte, wenn heute viertes Rad, so gewährleistet sie, daß das Gefährt mit einer ebenso gewichtigen wie wertvollen und umfangreichen iberoromanischen Ladung vorankommt. Wie das Kolloquium über *A língua portuguesa e suas perspectivas para o século XXI* an der Universidade Federal de Santa Catarina (2013) zeigt, beschäftigt auch brasilianische Wissenschaftler um Ataliba T. de Castilho die Frage „A internacionalização da língua portuguesa“.<sup>36</sup> Wissenschaftliche Interessen, Richtungen und Methoden verändern sich, und die Philologie hat es nicht einfach im Gefüge der Kulturwissenschaft(en), mit ihrer interdisziplinären, interkulturellen, transkulturellen, medialen, transregionalen, trans- oder supranationalen Ausrichtung und terminologischen Akrobatik.<sup>37</sup> Wie Kalwas Untersuchung zeigt, wurde die Lusitanistik schon vor hundert Jahren nicht nur von rein wissenschaftlichem Interesse getragen. Auch Kultur- und Landes’kunde‘ zogen gravierende Folgen in Bildungsprogrammen und Politik nach sich, bevor sie zur –wissenschaft aufstiegen. Obwohl die Ausbreitung der lateinischen Sprache im

---

<sup>35</sup> Panick, Käthe (1976): *La race latine. Politischer Romanismus im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, Bonn: Röhrscheid (Pariser historische Studien, Bd. 15).

<sup>36</sup> Castilho, Ataliba T. de (2013): „[Desafios para a promoção e a internacionalização da língua portuguesa](#)“, in: ANPOLL / IILP: Colóquio sobre A internacionalização da língua portuguesa: concepções de ações. Mesa-redonda sobre “A língua portuguesa e suas perspectivas para o século XXI”. UFSC, 6 a 8 de março de 2013.

<sup>37</sup> Translatio, transmédialité, transculturalité, diasporisation, transtextualité, transdisciplinarité, transversalité sind bereits outre-Rhin angekommen.

Imperium Romanum die Grundlage für die Entstehung von Volks-Sprachen darstellt und die Weltsprache Englisch über einen hohen Anteil an Sprachgut mit lateinischen Wurzeln verfügt, ist Lateinkenntnis für Romanisten vielerorts nicht mehr erforderlich. Gegenwärtig sprechen schätzungsweise 240 Millionen Menschen auf vier Kontinenten Portugiesisch mit seinen Varianten, das damit nach dem Spanischen den zweitgrößten Sprachraum der Romania bildet. Hinzu kommen politische Umstände: die seit 1999 europaweit wirkende Harmonisierung von Studiengängen mit kleinteiligen Modulen und buchhalterischer Regulierung, das Ringen um Personalausstattung, Cluster-Bildungen, Exzellenzinitiativen, föderale Planungsvielfalt. Die Erwartungen an eine breitere, fachlich-organisatorische Festigung der Studien zur portugiesischsprachigen Welt an den Universitäten haben sich mit der Bologna-Ordnung nicht erfüllt, die Lusitanistik hält noch stand in der interdisziplinären Diaspora; Galicien, die afrikanischen Länder portugiesischer Sprache und Kreolisches überleben in Schutzgebieten oder Enklaven, das brasilianistische Latifundium steht sichtlich im Aufwind der politisch-wirtschaftlichen Weltlage – und der Frankfurt Buchmesse abermals mit dem Schwerpunkt Brasilien.<sup>38</sup> Viel größere Gefahr bedroht sowohl die Romanistik als auch ihre „Vereinzelungen“, beide werden zunehmend mit wortreicher Programmatik in ‚Trans‘-zendenz-Komplexe verpackt und weitergeführt, ein Vorgang, der den Geisteswissenschaften insgesamt auf Dauer „ein freundliches Ende“ bereiten könnte, auch wenn derzeit noch viel von Kulturwissenschaft die Rede ist.<sup>39</sup> Im Blick hundert Jahre zurück auf Georg Eilers, der Brasilien „als einen schlafenden Riesen“ betrachtete und doppeldeutig-überheblich meinte: „Manche seiner Reichtümer harren noch ihrer Ausbeutung und seine Kultur bedarf der Ergänzung durch die Kultur des alten Europa“ und wir „müßten belehrend und veredelnd auf dies neue Land in Südamerika einwirken“, haben sich Perspektiven und Aufgaben entscheidend geändert.<sup>40</sup>

---

<sup>38</sup> Eine Zusammenstellung der (lieferbaren) deutschen Brasilien-Literatur bietet Klaus Küpper (2013): *Bücher zu Brasilien*, Frankfurt: TFM, sowie Klaus Küpper und Berthold Zilly (2012): *Bibliographie der brasilianischen Literatur*, Frankfurt: TFM

<sup>39</sup> Gumbrecht, Hans Ulrich: Ein freundliches Ende der Geisteswissenschaften?, in: FAZ, 04.10.2013.

<sup>40</sup> Eilers, Georg (1915): *O Brasileiro*, Heidelberg: Groos, S. 310-